

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 67.

Dienstag, den 26. August

1851.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Die Schultheißenämter werden aufgefordert, binnen 6 Tagen

1) ein Verzeichniß über die in jeder Gemeinde vorhandenen Feuerlösch-Gesellschaften, und

2) ein Verzeichniß über die vorhandenen Normal-Maße - Gewicht, Eich- und Dreht-Geschire

hierher einzusenden

Den 25. August 1851.

Königl. Oberamt:

Wittich, A.-B. St.-B.

Waiblingen. Da noch viele Schulden sowohl mit öffentlichen Abgaben als auch mit Contract-Forderungen im Rückstand sind, der Gemeinderath aber diese Reste nicht verantworten kann, so wurde heute die Stadtpflege angewiesen, in nächster Zeit jeden Tag eine Anzahl Restanten vorzubrufen und dieselbe zur Zahlung anzubalten.

Gegen die Nichtzahlenden wird der Gemeinderath mit den gesetzlichen Zwangsmitteln verfahren, es wird aber erwartet, daß die Schuldner durch unverweilte Leistung ihrer Verbindlichkeiten, jene außerdem eintretende Maaßregeln vermeiden werden.

Den 22. August 1851.

Gemeinderath.

### Waiblingen.

(Waschhaus-Verkauf)

Das in dem Hof des Hülferathhauses befindliche Waschhaus wird Donnerstag den 28. August Vormittags 10 Uhr im öffentlichen Aufstreich auf den Abbruch mit einer Partie altes Holz verkauft werden, wobei sich die Liebhaber in gedachtem Hof einfinden können.

Den 23. August 1851.

K. Kameralamt,

Keller.

Waiblingen, (Obst-Verkauf.)

Am Freitag den 29. August wird das Stadt-Obst im Aufstreich verkauft. Jeder Käufer hat einen tüchtigen Bürgen zu stellen. Das Obst darf nicht eingeheimst werden, bis der Käufer dem Schützen eine Quittung über geschene Bezahlung vorgezeigt hat. Ein Nachlaß wird keinen Falls gestattet. Die Stüben werden angeschlagen und mit verkauft.

Gemeinderath.

Waiblingen. Von des Kleinfuchsis Kinder werden folgende Güter verkauft:

$\frac{1}{4}$  an 1 Mrg.  $\frac{1}{2}$  B. Aker im Sehnfeld,

$\frac{1}{2}$  an 2 B.  $\frac{1}{2}$  A. im Fellenberg.

$\frac{1}{2}$  an 1 M. 1 B.  $\frac{3}{4}$  A. in der Uhlkinge, am Hegnacher Weg.

Käufe können abgeschlossen werden mit dem Pfleger.

Webermeister Dostelin.

Waiblingen. 100 fl. Pflegschafts-Geld ist gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen von Christian Späich, Hutmacher.

**Waiblingen.** (Zu vermieten.) Der Unterzeichnete hat die Wohnung in seinem besitzenden Hause, an der alten Staige, für eine geordnete Familie auf Martini zu vermieten.

Häberle, Armenvater.

**Waiblingen.** Ein hiesiger Bürger sucht auf Martini 500 fl. gegen gesetzl. Sicherheit aufzunehmen. Näheres bei Ausg. d. Blts.

**Waiblingen.** (Chaussirungs- und Stein-Beifuhr-Accord.) Die schadhafte Straßenstrecke vor dem Weinsteiner Thor ist zu chaussiren. Die Beischaffung der Steine, sowie das Planirungs- und Chaussirungs-Geschäft selbst wird am Samstag den 30. d. M. Morgens 7 Uhr auf dem Rathhause in Absreich veraccordirt werden. Gemeinderath.

Nächsten Mittwoch den 27. ds. hält

### Gustav Werner

Morgens 9 Uhr in Hanweiler, 12 Uhr in Bittenfeld und 2 $\frac{1}{2}$  in Waiblingen im Gasthof zum Flug einen Vortrag.

### Unterhaltungen im Familien-Kreise.

### Wunderbare Führungen Gottes.

(Schluß.)

Der Mann wußte nicht, wie ihm geschah. „Gnädiger Herr! sagte er, fast bis zu Thränen gerührt, das ist zu viel Güte! ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, das ist zu viel Gnade.

„Seid nur still Martin! sagte der Edelmann, wenn euer Weib und eure Kinder so brav sind, wie ihr, so werden wir sie gerne bei uns sehen. Geht nur hin und holt sie.

Martin reiste ab und sein Mund und Herz war unterwegs voll Lobens und Dankens für die Hilfe, die ihm der liebe Gott so wunderbar erzeugte. Und wie er heimkam, da stimmte auch seine Familie mit ein und war alles hoch erfreuet. Denn von dem Gelde, das ihm der Edelmann mitgegeben, hatte Martin in der nächsten Stadt einen großen Laib Brod und ein Stück Käse gekauft. Das wurde unter lautem Dank verzehret und gab für die hungrigen Leute einen herrlichen Schmaus. Das Weib namentlich war voll Freude als sie hörte, warum ihr Mann sobald zurückgekehrt sey. „Freut euch, rief sie ihren Kindern zu, freut

euch, nun haben wir keine Noth mehr! Gott hat uns auf einmal geholfen!“

Sie packte einige Habseligkeiten zusammen, und den Tag darauf traten alle die Reise an. Glücklich erreichten sie das Schloß des Edelmanns und wurden gnädig aufgenommen. Besonders die Pflgetochter sprang ihrer Mutter voll Freudigkeit entgegen und konnte nicht genug erzählen und rühmen, wie gut sie es bei den adeligen Leuten habe. Das Weib machte auch große Augen, wie sie das Mädchen in einem ganz andern Anzuge sah, als zuvor. „Mädel, Mädel! werde mir nur nicht hoffählig in deinen schönen Kleidern!“ sagte sie. „Oh! gewiß nicht, Mutter!“ antwortete das Mädchen. „Aber“ fragte sie, „habt ihr mir den Rechenpsinnig nicht mitgebracht?“ „Ei ja wohl, erwiederte die Mutter, ich weiß ja, daß er Dir das Liebste unter allem ist, was du hast, darum hab' ich ihn nicht vergessen.“ „Das ist mir recht, sagte das Mädchen, nahm die Goldmünze und hieng sie um ihren Hals; zog sie aber den Tag über öfters, auch während der Arbeit hervor und küßte sie.

Da brach nun eines Tages ein heftiges Gewitter aus; der Regen stürzte in Strömen herab und die Bäche und Flüsse traten aus. Darüber entstand unter den Edelleuten im Schlosse große Betrübniß und Herr und Frau waren über die Massen angegriffen. Und auch das Mädchen gedachte dabei ihres eigenen Schicksals, fing an, bitterlich zu weinen und küßte unter lautem Schluchzen ihren Rechenpsinnig, wie sie die Goldmünze nannte. Das sah und hörte die gnädige Frau. Sie erkundigte sich nach ihrer Trauer und ließ sich die Münze zeigen. Aber, wie sie selbige sieht, fällt sie fast in Ohnmacht und ruft ganz schmerzlich: „Ach! Gott! Kind, woher bringst du diese Münze?“

Das Mädchen seufzte überlaut und sprach: „Das weiß ich nicht, gnädige Frau.“

Sie fing nun an und erzählte, wie sie eigentlich nicht die Tochter dieser Leute sey, sondern nur von denselben aufgefunden, aufgenommen und auferzogen worden. Sie sey als ganz kleines Kind vom Gewässer fortgerissen worden und kenne ihren rechten Vater und ihre rechte Mutter nicht. Diese Münze aber habe sie an ihrem Halse gehabt, da sie gefunden und gerettet worden sey. Vielleicht, setzte sie hinzu, hat mir meine Mutter dieselbe umgehängt.

„Deine Mutter! Deine Mutter! rief die

Frau des Edelmanns, drückte das Mädchen an ihr Herz, weinte laut, wollte reden, konnte aber nicht. Endlich sprang sie auf, stürzte zu ihrem Manne in's Nebenzimmer, hieng ihm um den Hals und konnte weiter nichts sagen, als die Worte: „Die Tochter! — Die Tochter!“

Der Edelmann konnte aus diesen abgebrochenen Worten nicht merken, was sie bedeuten. Da zog ihn seine Frau heraus, umarmte das Mädchen mit beständigem Rufen: „O! unsere Tochter! unsere Tochter! Ich bin deine Mutter! und hier ist dein Vater! O! sieh her, lieber Mann, sieh her! Diese Münze, erkennst Du sie? An ihrem Halse hieng sie, als sie aus den Fluthen gerettet wurde. Das ist die Münze unserer Tochter; sieh her den Einschnitt, den Du einmal machtest. Es ist dieselbe! Unsere Tochter! Unsere Tochter!“

Da wurden die Pflegeeltern des Mädchens herbeigerufen, die nun treuherzig erzählten, wie es mit derselben zugegangen sey, und wie sie in ihre Hände gekommen sey.

Aus allem ergab sich und war nicht länger zu zweifeln, daß das Mädchen des Edelmanns Tochter sey. Aber das läßt sich nun nicht beschreiben, welche Freude im ganzen Schlosse herrschte unter den rechten Eltern und den Pflegeeltern und bei dem unglücklichen Kinde. Ganz glücklich lag es nun in den Armen des Vaters und der Mutter und konnte seine Freude nur durch Weinen und Schluchzen kund thun.

Mehrere Tage lang wurden in dem Schlosse Freudenfeste gegeben und alle Freunde aus der ganzen Gegend dazu eingeladen. Alles war voll Jubel und Dank über das Glück der Eltern und ihrer Tochter. Der Vater erzählte ihr, wie er mit ihr, als einem 3jährigen Kinde, nach einem nahen Dorfe gefahren sey, wo sie jenes fürchterliche Gewitter überfallen und der Strom das Haus, in welchem sie gewesen, weggespült und sie fortgerissen habe. Wie er sich alle Mühe gegeben, ihr ferneres Schicksal zu erfahren und endlich nicht mehr gezweifelt habe, daß sie in den Fluthen angekommen sey.

Der Netter aber und Pflegvater des Kindes ward von den Edelleuten hoch geschätzt und geliebt. Er wurde Pächter von einem ansehnlichem Gute des Edelmanns, verlebte mit seinem Weibe noch schöne Tage und hinterließ seiner Familie ein ansehnliches, ehrlich erworbenes Vermögen.

## Das Erdbeben in Lissabon im Jahr 1755

Es war am 1. November des Jahres 1755, als über die große, wunderschöne Stadt Lissabon an der Mündung des Tagostroms in Portugal, ein Unglück kam, dessen Schrecken kaum ihres gleichen finden. Freundlich war die Sonne aufgegangen; tausende von Menschen waren in ihren Festkleidern nach den Kirchen geeilt, um das Fest Allerheiligen zu feiern, als man plötzlich nach 9 Uhr ein unterirtisches Getöse, wie das Rollen eines gewaltigen Donners vernahm, und in ihm das drohende Vorzeichen eines Erdbebens erkannte. In demselben Augenblick stürzten die Bewohner der Stadt aus den Kirchen und Wohnungen auf die Straßen; aber nur noch einem Theil gelang die Rettung. Von einem fürchterlichen Erdstoß wankten die Häuser; die obern Stockwerke in ganzen Straßen stürzten ein und begruben die Bewohner unter den Trümmern; selbst die festeren Bauwerke prachtvoller Kirchen brachen zusammen und wurden der Betenden Grab. Ganze Straßenreihen waren niedergeworfen; Paläste und Kirchen lagen im Schutt, und von den eingestürzten Gebäuden fielen unaufhörlich Mauersteine und Balken nach, so daß viele Menschen, welche der ersten Verwüstung entgangen waren, erschlagen oder verstümmelt wurden. Der erste Erdstoß warf das Haus des Glaubensgerichtes um; der königliche Palast mit allen seinen Kostbarkeiten war wie verschwunden; mit einem Schlage alle Bewohner in der Jesuitenanstalt getödtet, als das Gebäude einstürzte. Auf den freien Plätzen sammelten sich die, welche der ersten Gefahr entronnen waren. Da sah man Menschen aller Stände und jeden Alters zusammengedrängt; alle von gleicher Angst erfüllt; auf den Knien liegend, die Hände zum Himmel emporgerect, flehten sie Gott um Schutz und Rettung an, oder schlugen an ihre Brust und riefen: Herr, erbarme dich unser!

Nicht lange währte es, so erfolgte ein zweiter Stoß des Erdbebens und warf was von Kirchen, Palästen und Häusern noch nicht eingestürzt war, vollends gänzlich nieder. In das Krachen der zusammenbrechenden Gebäude mischte sich das Wehgeschrei des Volkes, daß es weithin gehört wurde. Noch lauter erscholl es, als nach wenig Sekunden das Wasser des Flusses sich hoch wie ein Gebirge emporbäumte und gegen die Stadt heranwühlte. „Das Meer, das Meer! wir sind des Todes!“ riefen viele Tausende und flohen den Straßen zu, in welchen ihnen durch niederfallendes Gemäuer ein anderer Tod drohte. Wild brauste das Wasser in die Stadt; die an dem Ufer ankernden Schiffe wurden losgerissen, und mehrere derselben von dem Strudel verschlungen. Viele Menschen fanden hier ihren Tod. Ein Damm, auf dem wohl 100 Menschen standen, versank mit ihnen. Diese

fürchterliche Erscheinung erneuerte sich bald darauf mit dem dritten Erdstöß auf dieselbe Weise, und wiederholte sich bei jedem folgenden. Jetzt zeigte sich ein neuer Feind mit grasslicher Zerstörungswuth. Es entstand ein neuer Sturm, der finstere Staubwolken in die Luft trieb und das Licht des Tages verdunkelte. Der jüngste Tag schien zu kommen. Der Sturm war der Vorbote einer Feuersbrunst, die vollends das verzehrte, was das Erdbeben und Wasser verschont hatte. Was nicht erschlagen war, oder mit dem Tod rang, floh jetzt aus der Stadt. Auf den Feldern umher lagerten die unglücklichen Bewohner Lissabons zu Tausenden ohne Obdach, ohne Nahrung und zum Theil ohne Kleidung, einem fast ununterbrochenen Regen ausgelegt. Denn die benachbarten Städte und Dörfer, in welchen sie Zuflucht hätten finden können, hatten selbst durch die Verheerungen des Erdbebens gelitten. Unsäglich war das Elend, das über die Stadt Lissabon gekommen war; acht Tage wüthete die alles verzehrende Flamme. 16,000 Gebäude lagen darnieder, unter ihnen alle Haupt- und Pfarrkirchen, die Klöster, die Krankenhäuser, und fast alle öffentlichen Gebäude; nur wenige waren verschont geblieben. Lissabon war ein Schutthaufen, unter welchem das Stück von 200,000 Bewohnern, und die Leichname von 40,000 Erschlagenen begraben lagen. Der Schaden der Einwohner betrug über 1000 Millionen Gulden.

So groß indes das Unglück war, welches über Lissabon jetzt lag, und so traurig der Jammer, unter welchem sie seufzten, so bösen doch diese Tage des Schreckens und des Elends manches rührende und erhebende Bild edler Gesinnung, heldenmüthiger Aufopferung und acht christlicher Liebe dar. In den ersten Augenblicken, wo fast jedermann mit Erhaltung des eigenen Lebens bedacht war, sah man einzelne mit der Errettung ihrer unglücklichen Mitbürger beschäftigt; da wo die Gefahr sich am größten zeigte, bemerkte man andere, die sich mit kühnem Muth in die Gefahr wagten, um Menschen, die ihnen bekannt waren, über Schutt und Trümmer davonzutragen; wo Tausende nicht wußten, was sie in der Verzweiflung thun sollten, beschützte ein junger Offizier, nachdem die ganze Wache geflohen war, allein die Münzgebäude und deren Schätze. Am meisten zeichneten sich die Geistlichen aus; sie verließen ihre unglücklichen Mitbürger nicht, waren ihnen in den Stunden der Gefahr mit Trost und Hülfe nahe, und erwiesen sich als treue Diener Gottes. Außersordentlich war der Eindruck, den die Nachricht von der Zerstörung Lissabons in allen christlichen Ländern machte; überall sprach sich die herzlichste Theilnahme an dem Schicksal seiner Bewohner aus, und Menschen aller Stände weitseiferten in der Unterstützung ihrer hart bedrängten Mitbrüder. Spanien sandte Geld, England Holz, Fleisch, Salz, Korn, Reis, Mehl, Hamburg Hausrath, Bauholz, Bretter,

Kleidungsstücke; auch andere Staaten blieben nicht zurück; überall legte man reiche Gaben zusammen und sandte sie nach Portugal, und bald stand an der Stelle der verhöheten Stadt eine neue schönere. (Württ. Reisebuch.)

Schw e i z.  
Bern. Zu der Kartoffelkrankheit, welche seit Jahren eines der hauptsächlichsten Nahrungsmittel des Volkes heimgejucht, hat sich in neuester Zeit nun auch noch die Traubenkrankheit gesellt. Von Italien her hat sich dieselbe auch der Schweiz genähert. In mehreren Weinbergen des Kantons Waadt, namentlich den von Lavaux, erregte sie sehr ernste Besorgnisse. Das erste Anzeichen der Krankheit ist ein salpeterähnlicher Staub, der sich auf die Beeren setzt und sie verdirbt; bei näherer Untersuchung zeigt eine Bildung von Schimmelpilzen, welche an Beeren und Blättern rothbraune Flecken erzeugen. Das Uebel selbst nimmt in den Nebsschossen seinen Ursprung und theilt sich den Trauben mit. Auch an Gemüsen will man die gleiche Krankheit bemerkt haben. Auch in der Gegend von Winterthur haben sich Spuren der Traubenkrankheit gezeigt.

## Waiblingen

(Färbererei-Empfehlung.)  
Der Unterzeichnete macht die ergebenste Anzeige, daß er sich als Lederfärber hier niedergelassen hat und er dieses Geschäft schon mehrere Jahre betreibt, so empfiehlt er sich besonders den H. Seckler und Sattlermeistern daß er Leder jeder Art zu allen Farben übernimmt wo unter jedem Gebrauch besonders seyn.  
Auch werden alle und jede Gattung getragene Handschuh gewaschen und wieder aufgefärbt, zugleich auch reparirt. Besonders werden Glace Handschuh schon gewaschen, wie auch getragene Lederhosen gut und schön schwarz gefärbt werden.  
Fr. Hoffmann, Lederfärber.  
Wohnhaft bei Rothgerbermeister Ziegler.

Waiblingen  
Naturalien-Preise den 23. August 1851.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedrft.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen, v. Scheffel.	—	—	—	—	—	—
Dinkel neu.	6	36	—	—	—	—
Haber	6	—	5	54	—	—
Roggen	—	—	—	—	—	—
Waizen, v. Simri.	—	—	—	—	—	—
Gerste neu.	1	20	1	12	—	—
Gerste	—	—	—	—	—	—
Welschkorn	—	—	—	—	—	—
Akerbohnen	1	36	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—